

In den Dokumenten der KZ-Haft drückt die völkisch-politische Zerstörungsstrategie des Hitler-Regimes aus. In einer Eintragung vom 30. Dezember 1944 wird als Grund für die Einlieferung von Ernst Perels angegeben, dass der „Sohn am 20. Juli“ beteiligt war. In der Häftlingspersonalkarte wird ein weiterer Grund für die Verbringung von Ernst Perels ins Konzentrationslager aufgeführt. Dort heisst es: „Polit.-Mischling 1. Gr.“. Ernst Perels wurde gleichermaßen aus politischen Gründen, als Vater eines Verschwörers des 20. Juli und als sog. Halbjude ins KZ geworfen. Wie schon der Bruder von Ernst Perels, Professor Leopold Perels aus Heidelberg, der mit den Juden Badens 1940 ins Lager Gurs nach Frankreich deportiert wurde, so wird Ernst Perels auch wegen seiner jüdischen Abkunft verfolgt und der beliebigen Verfügung über seine Existenz überantwortet. Während andere, die in Sippenhaft genommen wurden, z.T. wieder freikamen, galt dies, wie Ines Oberling in ihrem Buch über Ernst Perels gezeigt hat, für Sippenhäftlinge jüdischer Herkunft nicht. Sie hatten, aus der barbarischen Perspektive des Regimes, ihr Recht auf Existenz von vornherein verwirkt. Hitler drückte dies in mehreren öffentlichen Reden im Herbst 1941 aus. Er sagte am 21. Oktober 1941, als die Mordkommandos der im Schutz der Wehrmacht operierenden Einsatzgruppen im Osten bereits hundertausende von Juden erschossen hatten: „Wenn mir diese Pest ausrotten, so vollbringen wir eine Tat für die Menschheit“. In einem am 16. November 1941 in der Wochenzeitung „Das Reich“ veröffentlichten Artikel propagierte Goebbels, Reichminister der Regierung Hitler, das Vernichtungsprogramm gegen die Juden in voller Offenheit: „Es erfüllt sich... am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist. Mitleid oder gar Bedauern ist gänzlich unangebracht... Das Weltjudentum... erleidet nun einen allmählichen Vernichtungsprozeß.“

Kurz vor der Befreiung des Konzentrationslager Buchenwald durch Soldaten der USA wurde Ernst Perels, nachdem sein Sohn Friedrich Justus auf Anweisung des stellvertretenden Leiters des Reichsicherheitshauptamts in der Nacht vom 22. auf 23. April 1945 erschossen wurde, zusammen mit 5000 anderen Leidensgenossen von der SS in halboffenen Güterwagen in die Tscheslowakei verfrachtet und von dort auf einem Gewaltmarsch zum Konzentrationslager Flossenbürg getrieben. Er starb an Entkräftung zwei Tage nach der Kapitulation Nazideutschlands am 10. Mai 1945 in Flossenbürg. Dank der amerikanischen Befreier wurde er auf einem Friedhof in Flossenbürg begraben. Vor deren Eintreffen wurden sämtliche Opfer des Todesmarschs im Konzentrationslager eingäschert und verloren – wie die ermordeten Häftlinge des Konzentrationslagers – noch nach dem Tod den letzten Rest ihrer Identität. Vor mehreren Jahren stand ich zusammen mit meiner Frau zum ersten Mal am Grab meines Großvaters.

Das Vermächtnis der christlichen Opfer der NS-Herrschaft wurde in der evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, in der Landeskirche Bayerns und Hannovers nicht aufgenommen. Das Attentat auf Hitler wurde aus vorgeblich theologischen Gründen verworfen. Dabei hatte Luther, anders als in manchen seiner Schriften, 1531 davon gesprochen, dass die gewaltsame Beseitigung eines tyrannischen Regiments und seiner Bluthunde gerechtfertigt sei, wenn sie dazu dient, die Herrschaft des Rechts wiederherzustellen. Der in dieser Tradition stehende, gegenüber Freisler gesprochene Satz von Hans-Bernd von Haefen, des mit Friedrich Justus Perels befreundeten, dem Kreisauer Kreis angehörenden Mitverschwörers aus der Dahlemer Gemeinde, dass Hitler „ein großer Vollstrecker des Bösen ist“, spielte für die Bischöfe Dibelius, Meiser und Marahrens keine Rolle. Hierzu notiert Eberhard Bethge, ein Freund und Mithäftling von Friedrich Justus Perels, in seinen Erinnerungen: Es sei erstaunlich, schreibt Bethge, dass die Berliner Kirchenleitung, zu der Dibelius gehörte, in ihrem Rechenschaftsbericht vom 29. Juli 1945 auf der Berliner Synode an die von den Nazis Umgebrachten Friedrich Weißler, Werner Sytten, Friedrich Justus Perels und Dietrich Bonhoeffer in Dankbarkeit erinnerte, wenige Tage später aber „eine Kanzelabkündigung